geben, wenn ich sage: Gott, lasse es nicht zu, dass der Deutsche verliert. Alle Juden und ihnen ähnliche Elemente würden zurückkommen.“ (Bd. 2, S. 227).

In Bd. 3 der Dokumentation werden anhand der Korrespondenz von Gisela Fleischmann aus den Jahren 1942-1944 die verzweifelten Bemühungen der von ihr geleiteten Arbeitsgruppe für die Rettung der slowakischen und europäischen Juden dargestellt. Die Versuche, den slowakischen Reichsberater für Judenfragen Wisliceny zu korrumpieren, brachten wenig Erfolg. Er nahm zwar die Bestechungsgelder an, löste jedoch seine Versprechungen, die Opfer zu retten, nicht ein.

Im vierten Bd. sind ausgewählte Dokumente deutscher Provenienz (im Original und in slowakischer Übersetzung) abgedruckt. Aus diesen Quellen wird u.a. ersichtlich, daß 57 628 Juden aus der Slowakei in die KZs abtransportiert wurden. Für jeden Abtransportierten zahlte der slowakische Staat an das Deutsche Reich 500 Reichsmark. Dies stellte eine wichtige Geldquelle für das defizitäre Clearing-Konto des Reiches im Handel mit der Slowakei dar und förderte damit die slowakischen Lieferungen für die Kriegsmaschinerie des Reiches. In den Briefen des Reichsberaters für Judenfragen Wisliceny sind öfters Beschwerden über das Fehlen einer jüdenfeindlichen Stimmung in der breiten Masse der Bevölkerung zu finden. Das Volk sehe die „Notwendigkeit der Entjudungsmaßnahmen“ noch nicht ein. Vielfach herrsche die Meinung vor, daß an der Stelle der Juden das deutsche Kapital in die slowakische Wirtschaft eindringen könnte. Ein besonderes Problem stelle auch die Korruption und Bestechlichkeit bei der „Arisierung“ des jüdischen Vermögens dar.

Die Dokumentensammlung stellt, menschlich gesehen, einen grausamen Lesestoff dar. Die Edition wird aber ohne Zweifel zur Vertiefung der Kenntnisse über den Holocaust in der Slowakei, zum Verständnis seiner Ursachen und Zusammenhänge und damit auch zur Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels der slowakischen Geschichte beitragen.

Karlsruhe

Karel Vodička

Galicia. A Multicultural Land. Hrsg. von Christopher Hann und Paul Robert Magocsi. University of Toronto Press. Toronto u.a. 2005. X, 259 S., Kte. (\$ 35,-)

Der von dem Ethnologen Christopher Hann (Halle) und dem Historiker Paul Robert Magocsi (Toronto) herausgegebene Sammelband vereinigt elf überarbeitete Vorträge der bereits 1998 in Århus abgehaltenen Tagung „Galicia: A Region's Identity?“ Als Referenten wurden einschlägig bekannte Spezialisten gewonnen, deren Mehrzahl sich mit dem habsburgischen Kronland befaßt, welches sich seit einigen Jahrzehnten eines ungebrochenen Forschungsinteresses erfreut. Einige Beiträge greifen allerdings zeitlich darüber hinaus, u.a. John-Paul Himka's „Confessional Relations in Galicia“, Harald H. Jepsens „Orthodoxy and Autocephaly in Galicia“, Jerzy Motylowicz's „Ethnic Communities in the Towns of the Polish-Ukrainian Borderland in 16th, 17th, and 18th Centuries“ sowie die von den Hrsg.n selbst verfaßten Beiträge, Magocsis Einführung „Galicia: A European Land“ sowie Hanns „The Limit of Galician Syncretism. Pluralism, Multiculturalism, and the Two Catholicisms“. In letzterem werden die transreligiösen und damit, wie im galizischen Fall ja besonders evident, zwischennationalen Verhältnisse in Przemyśl beleuchtet. Hann greift dabei bis in die 1990er Jahre aus, als der polnisch-ukrainische Streit um die sogar von Johannes Paul II. verfügte, von polnischen nationalistischen Eiferern aber verhinderte Rückgabe der Karmeliter-Kirche die Gemüter erregte. Um Przemyśl geht es auch in dem Beitrag Stanisław Stępień's, konkret um die Bedeutung der Stadt als Zentrum der griechisch-katholischen Kirche in den ersten Jahrzehnten unter österreichischer Herrschaft. Die Stadt wurde damit, wie der Vf. zeigt, zu einer Keimzelle der ukrainischen Nationalbewegung.

Die Teilhabe polnischer und ukrainischer Bauern an nationalen Feiern und Festen beleuchtet Kai Struve, den Zusammenhang von Gedächtnispolitik und Denunziation im Lemberg der Zwischenkriegszeit behandelt Anna Veronika Wendland. Luiza Bia-

lasiewicz befaßt sich mit aktuellen Ausprägungen des sog. Galizien-Mythos als Teil einer Verklärung der Habsburgerzeit in Polen. Als Ergänzung dazu erscheint der Artikel von Jaroslav Hrycak „Historical Memory and Regional Identity among Galicia's Ukrainians“, in welchem der Vf. zeigt, daß die Erinnerungskultur in der heutigen Ukraine stark fragmentiert ist. Das ehemalige Ostgalizien nimmt in diesem Zusammenhang eine Sonderstellung ein, da dort das national-ukrainische Bekenntnis besonders dominant ist. In einer seit der Unabhängigkeit gepflegten Habsburgernostalgie kann dieses Sonderbewußtsein allerdings nicht wurzeln, da Kenntnisse über diese historische Phase bei großen Teilen der Bevölkerung kaum präsent sind. Hrycak kontrastiert diesen und andere auf der Grundlage eines größeren Forschungsprojekts gewonnene Befunde mit dem Gebiet Donec'k, welches bekanntlich stark russifiziert ist. Dort, im Osten der Ukraine, ist die Sehnsucht nach der alten Sowjetunion am stärksten ausgeprägt.

Einen anderen Zugang zu dem Phänomen einer spezifisch galizischen Identität hat schließlich Volodymyr Potul'nyč'kyj in seinem Beitrag „Galician Identity in Ukrainian Historical and Political Thought“. Er untersucht, wie das „Problem Galizien“ auch in seiner historischen Dimension von ukrainischen Intellektuellen des 19. und 20. Jh.s wie Antonovyč, Hruševs'kyj oder auch Stepan Tomašivs'kyj in seiner gesamtukrainischen Dimension betrachtet wurde. Dabei unterscheidet er u.a. zwischen der populistischen und, wie Potul'nyč'kyj es nennt, „konservativen“ Sicht, welche dem Staat bzw. einer intellektuellen Elite eine größere Rolle bei der Nationswerdung zuspricht. Diese Richtung ist in der Zwischenkriegszeit mit den Namen Dmytro Doncov (den der Vf. nicht nennt) und Vjačeslav Lypyns'kyj verbunden. Daß dieser ein Vertreter der in der Zwischenkriegszeit nicht unüblichen Ideologie der Stärke war, indem er die Menschen in Kämpfer und Nichtkämpfer, in Produzenten und Nichtproduzenten schied und damit faschistischem Gedankengut gegenüber aufgeschlossen war, wird leider nicht erwähnt. Zudem irritiert die Zuordnung Mychajlo Drahomanovs zu dieser „konservativen“ Richtung. Drahomanov war immerhin der Verfechter eines bauernzentrierten Sozialismus, welcher ihm allein einer „plebejischen Nation“ wie der ukrainischen angemessen zu sein schien. Zudem muß er als *spiritus rector* der radikalen bzw. sozialistischen Bewegung Galiziens gelten, die mit Namen wie Mychajlo Pavlyk und Ivan Franko verbunden ist.

Ein letztes Wort zur weiteren Perspektive der Forschungen über Galizien: In den letzten Jahren stand der Konflikt zwischen den Nationalitäten im Mittelpunkt des Interesses. Es wäre an der Zeit, sich nun stärker dem Verbindenden und den gemeinsamen Lebenswelten zu widmen, welche über die reine Koexistenz hinausgingen. In einigen Beiträgen dieses Bandes klingt dieses Moment bereits an.

Stadtbergen – Hamburg

Kerstin S. Jobst

Religion und Nation. Die Situation der Kirchen in der Ukraine. Hrsg. von Thomas Bremer. (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa, Bd. 27.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2003. 147 S. (€ 36,-)

Allein drei orthodoxe Kirchen rangen seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion neben der wiederentstandenen ukrainischen griechisch-katholischen (unierten) Kirche (UGKK) und allerlei römisch-katholischen und protestantischen Missionaren in der Ukraine um die Seelen der Bürger des neuen Staates. Der vorliegende Band faßt die Beiträge einer diesbezüglichen Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde zusammen, die 2001 in Berlin stattfand.

In der nationalen Phantasie verband sich für ostukrainische Nationalisten die Vorstellung einer moskaufernen ukrainischen Orthodoxie mit dem problematischen Kosakenmythos und schien so eine separate kulturelle Qualität des Landes zu verfestigen – tatsächlich erwies sich jedoch gerade die moskautreue Orthodoxie als durchsetzungsfähiger, und der Versuch des ersten ukrainischen Präsidenten Kravčuk, mit dem einstigen KGB-Zuträger Filaret und seinem Kiewer Patriarchat eine ukrainische Staatskirche zu etablieren,